PATRIA
AMICITIA
SCIENTIA

Nr. 4
März 1987
99. Jahrgang

DER WENGIANER

VEREINSORGAN DER WENGIA SOLOTHURN

Pflicht für jeden

Immer strebe zum Ganzen,
und kannst du selber kein Ganzes werden,
als dienendes Glied
schliess an ein Ganzes dich an.

Friedrich Schiller

Inhaltsverzeichnis

In eigener Sache 93
Altherrenschaft
Der Beruf Oberzolldirektor 94
Die Vereinigten Arabischen Emirate 98
Die Krise der Stahlindustrie 101
Aus dem A.H. Komitee
Ehrungen:
K. Probst v/o Gemsi 105
H. Glarner v/o Ziger 106
Zum Gedenken
Walter Haldemann v/o Rülps 108
Aktivitas
Die Geschichte des Bieres 109
New York, the big apple 110
Zukunftsaussichten eines Spe-Fuxen 112
Semesterbericht des Sommersemesters 86 114
Varia 120

Samstag, den 22. August 1987:

Sommernachtsplausch auf dem Weissenstein

Alle Wengianer treffen sich mit ihren Lieben zum fröhlichen Fest im Kurhaus Weissenstein, frei nach dem Paragraphen 111 (auch im Kurhaus wird gespeist und getanzt).

Reservieren Sie sich, werter Wengianer, bitte dieses Datum, das AH-Komitee wird Sie im nächsten Wengianer genauer über den Anlass informieren.

IN EIGENER SACHE

Auch diesmal hat es mir viel Freude bereitet, den Wengianer für Euch, geschätzte Altherren, zusammenzustellen. Wiederum wurde ich von einigen AHAH tatkräftig unterstützt.

Roland Gertsch v/o Fluba, der in der Tourismusbranche tätig ist, und deshalb viel herumreist, berichtet uns über die Vereinigten Arabischen Emirate. Trotz grossen Stresses auf Grund der Umstrukturierungsphase in der Stahlindustrie, ist es Pierre Ingold v/o Elan möglich, uns die Probleme der Schweizer Stahlindustrie darzulegen. Einen besonderen Leckerbissen stellt der Bericht von Paul Affolter v/o Piccolo dar, der uns seine frühere Tätigkeit als Oberzolldirektor vorstellt und gleichzeitig aus seinen Erfahrungen berichtet. Dominik von Arx, v/o Popi, einer unserer angehenden Füxe, legt die Probleme an den Tag, die sich ergeben, wenn man sich mit der Berufswahl nicht ganz schlüssig ist. Dabei bittet er Euch, liebe Altherren, um Tips und Erfahrungen. Es wäre nett, wenn wir vielleicht etwas darüber veröffentlichen könnten, denn die meisten, die noch zur Schule gehen, sind sich auch nicht über die Möglichkeiten klar, die sich ihnen bieten.

Stefan Liechti v/o Forte legt in seinem Sommersemesterbericht 86 Rechenschaft über seine Taten ab. Hoffentlich weckt dies auch schöne Erinnerungen an frühere Jahre.

Das Bier war schon immer eines der Lieblingsthemen des Wengianers. Deshalb hat Hans Nussbaumer v/o Gnu dessen Geschichte recherchiert. Ich selber habe noch einen kurzen Bericht über meine Lieblingsstadt New York beigelegt.

Eine angenehme Lektüre wünscht Ihnen

Andreas Emödi v/o Change

Solothurner Kantonsratspräsident

Wir gratulieren unserem verehrten AH Walter Studer v/o Schrupp zu seiner Wahl als Kantonsratspräsident und wünschen ihm viel Erfolg und alles Gute für sein Amt.

Der Beruf Oberzolldirektor

Über diesen Beruf soll etwas im «Wengianer» stehen. Wir wird man Chef der Zollverwaltung, was tut und erlebt er, welche Ausbildung ist nötig um dahin zu kommen? Das sind Fragen, die das neue Redaktionsteam u. a. stellt. Oberzolldirektor als Berufsziel? Ein seltener Beruf, gibt es doch jeweils nur einen einzigen aktiven im Lande. Sind die Wengianer dazu besonders geeignet? Vielleicht! Hat doch auch Robert Furrer v/o Ursel dieses Amt ausgeübt.

Zum bessern Verständnis der Tätigkeiten in diesem Posten muss kurz etwas über die *Aufgaben,* die *Führungsstrukturen* und die *Organisation* der Verwaltung vorangestellt werden:

- Die Zollverwaltung hat sich namentlich mit zolltechnischen Aufgaben zu befassen, als da sind: Bezug der Zölle, Abgaben und Gebühren bei der Warenein- und -ausfuhr, Kontrolle des Warenursprungs, Erhebung der Warenumsatzsteuer auf importierten Waren, Grenzbewachung u. a. m. Als einzige Verwaltung mit Organen rund um die Landesgrenze hat sie dort zudem viele Gesetze und Verordnungen nicht zollrechtlicher Natur (Gesundheits- und Veterinärwesen, Pflanzenschutz, Gewerbepolizeiliches) zu vollziehen, die in den Kompetenzbereich anderer Bundesämter und auch der Kantone fallen.
- Die zentrale Geschäftsleitung ist in Bern die Oberzolldirektion, mit Sparten wie Personal, Betrieb, Zolltarif, Rechtswesen. Dezentral stehen die Regionalleitungen, das sind die sechs Zollkreisdirektionen, die einen Kanton oder mehrere Kantonsgebiete umfassen. Schliesslich gibt es eine grosse Zahl von Zollämtern und Grenzwachtposten längs der Grenze, im Landesinnern und im grenznahen Ausland.

Dem Oberzolldirektor obliegt in diesem Rahmen die Koordination der *Gesamtführung.* In diesem Führungsprozess beanspruchen die Führungsakte Planung mit Entscheidungsvorbereitung sowie die Kontrolle und Koordination des Vollzugs den grössten Zeitaufwand. Zweifellos ist die kooperative Führung eine Voraussetzung für die erfolgreiche Verwaltungstätigkeit. Die Notwendigkeit zu einheitlichem Handeln gegenüber dem Bürger setzt ihr aber Grenzen. So ist sicherzustellen, dass rund um die Grenze für die gleiche Ware der gleiche

Betrag erhoben wird oder für die zollfreie Einfuhr einer Ware überall die gleichen Bedingungen gelten. Damit müssen relativ viele Entscheide auf oberster Führungsstufe gefällt werden, was sich negativ auf die Förderung der Mitarbeiter und der Nachwuchskräfte auswirkt. Die Verwaltungsführung muss somit den aktuellen Gegebenheiten periodisch angepasst und öfters grundsätzlich überprüft werden.

Im Sinne der bestehenden Mitsprache- und Mitwirkungsrechte muss der Oberzolldirektor auch die *Personalverbände* zur Entscheidungsfindung begrüssen. Weil in dieser Verwaltung Berufsgruppen mit unterschiedlichen Interessen beschäftigt werden, ist das Personal in verschiedenen Verbänden organisiert. So gibt es Verbände für die Zolltechniker, die Grenzwächter, die Edelmetallprüfer, das Büropersonal usw. Dass sie sich alle nur nach Besprechungen mit dem obersten Chef zufrieden geben, hat für diesen auch positive Auswirkungen.

Fiskalbehörde. Trotz der Zollfreiheit für Industriegüter aus dem europäischen Raum (d. h. aus den Staaten der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft [EWG] und der Europäischen Freihandelszone [EFTA]) sowie der Zollpräferenzen für fast alle Waren aus den Entwicklungsländern, und trotz der wiederholten weltweiten Zollsatzreduktionen (im Rahmen des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens GATT «General Agreement on Tariffs and Trade) bleibt der Fiskalertrag beachtlich. Im vergangenen Jahr hat die Zollverwaltung über 6 Milliarden Franken eingenommen, was mehr als ein Viertel der Gesamteinnahmen des Bundes ausmacht. (Der Gesamtaufwand der Zollverwaltung betrug 1986 rund 363 Millionen Franken).

Das *Grenzwachtkorps* bildet einen bedeutenden Zweig dieser Verwaltung. Es ist militärisch organisiert und bewaffnet. Das Korps sorgt für die Zollsicherheit und die Überwachung der Zollgrenze, wobei ihm auch polizeiliche und diverse andere Aufgaben überbunden sind. Im letzten Jahr hat es u. a. an der Grenze über 120 000 Personen zurückgewiesen und mehr als 7000 Personen (ohne Asylsuchende) den kantonalen Polizeien übergeben. Das Grenzwachtkorps ist ein Element der Staatssicherheit. Der Personalstopp beim Korps ist eine konstante Sorge. Dass es aber noch grösseres Ungemach und Leid gibt, zeigen die in der schnellebigen Zeit immer wieder rasch vergessenen Terrorakte an der Grenze, u. a. bei Fahy und Koblenz, wo ein Grenzwächter getötet und zwei weitere Angehörige des Korps mit Spätfolgen angeschossen wurden. Sie hatten nur ihre Pflicht erfüllen wollen, die in der Identifikation der Reisenden besteht.

Handels- und Zollpolitik. Im Sektor Volkswirtschaft ist die Zollverwaltung immer dann angesprochen, wenn es sich um den grenzüberschreitenden Personen- und Warenverkehr handelt. Sie wirkt mit bei der Aushandlung der internationalen Abkommen, bei deren Überführung ins nationale Recht und der Genehmigung durch die Eidgenössi-

schen Räte. Dadurch ergeben sich viele Beziehungen und Kontakte mit nationalen Wirtschaftsverbänden und ausländischen Organisationen, z. B. mit der EWG, der EFTA, dem GATT und mit Regierungsvertretern fremder Staaten. In diesem Zusammenhang und auch aus andern Gründen hat der Oberzolldirektor des öftern bei parlamentarischen Kommissionen, so bei der Finanzkommission, den Geschäftsprüfungskommissionen und den Aussenwirtschaftskommissionen anzutreten. Er ist auch Mitglied interdepartementaler Kommissionen, der paritätischen Kommission für Personalangelegenheiten, der konsultativen Kommission für Handelspolitik. Aus der Benennung dieser Ausschüsse kann auf ihr Aufgaben- und Tätigkeitsgebiet geschlossen werden.

Wenn hier auch die Beziehungen zum diplomatischen Korps erwähnt werden, so deshalb, weil dort vorwiegend das Nützliche mit dem Angenehmen verbunden wird. Die weitgereisten Diplomaten haben weniger Zollsorgen im persönlichen Bereich als in der Interessenwahrung für ihre Landsleute. Bei Cocktails und andern Anlässen gibt es aber auch erste Kontakte, die für spätere harte Gefechte nutzbringend sein können.

Eines fehlt diesem Beruf ganz sicher: die *Monotonie.* Kein Arbeitstag gleicht dem andern. In längerer Zeitspanne gesehen, ergibt sich dennoch eine gewisse Periodizität; etwa darin, dass einige Konferenzen in etwa gleichem Rahmen jährlich am gleichen Ort stattfinden. So tagt der internationale Zollrat alljährlich zu derselben Zeit in Brüssel, wo die Zollchefs der Welt über Zusammenarbeit und Vereinfachungen debattieren und hie und da auch positive Beschlüsse fassen! Oder allemal, wenn die Eidgenössischen Räte tagen, muss der Oberzolldirektor quasi rund um die Uhr bereit sein, um den Parlamentariern Auskunft zu erteilen oder für etwas Krummgelaufenes gerade zu stehen. Als der ehemalige, geschätzte und wortgewaltige Innerrhoder Ständerat Dr. Broger vom Europarat in Strassburg im TEE heimkehrte, verlangte der Zollbeamte von ihm einen Ausweis. Darob erbost, gab der Landamman die Weisung, der oberste Chef möchte ihn zu Hause anrufen, was dieser auch tat. Frau Broger antwortete: «Oberzolldirektor, in Bern? Oh jeh! Was kuckucks hat er wieder angestellt?».

Ein aufwendiges Tätigkeitsgebiet ist die *Ausbildung* des Personals, die auf einer speziellen Grundausbildung basiert, welche sowohl der Zivilbeamte (und -beamtin) wie auch der Grenzwächter im Ausbildungszentrum in Liestal bestehen muss. Darauf folgen die fach- und führungstechnische Weiterbildung und die Kaderschulung, bei denen auch der Oberzolldirektor als Kursreferent anzutreten hat.

Der vielfältige Wirkungskreis mag durch Beispiele von Aufgaben bestätigt werden, bei denen die Verwaltung auch im Landesinnern tätig ist:

- Die Erhebung der *Tabaksteuer* beschränkt sich nicht nur auf das Einkassieren der Beträge an der Grenze und bei den Tabakfabriken im Inland. Die Oberzolldirektion kauft u. a. den Rohtabak von den inländischen Pflanzern und verkauft ihn weiter an die zur Abnahme verpflichteten Zigarettenfabriken. Wegen der klimatisch bedingten schlechten Qualität dieser Rohtabake und der pro Jahr unterschiedlich anfallenden Menge ergeben sich laufend Probleme im Zwischenbereich von Landwirtschaft und Industrie.

- Den durstigen Wengianer erstaunt oder erbittert vielleicht gar die *Biersteuer,* die von der Zollverwaltung bei den Brauereien auf dem inländischen Ausstoss (1986: 408 Millionen Liter) und auf dem Importbier (1986: 47 Millionen Liter) erhoben wird. Die Steuerbelastung (Biersteuer und WUST) ergab im letzten Jahr annähernd einen Betrag von 122 Millionen Franken und betrug 8,4 Rappen pro Becher. Trotzdem, ein Prosit!

- Die *Kontrolle der Edelmetalle* und der Edelmetallwaren auf den Feingehalt erfolgt durch besonders ausgebildete und «vereidigte» Prüfer, die den Zollämtern angegliedert sind. Die Analysen und die Stempelung beim Import und beim inländischen Hersteller sollen den Handel und den Käufer vor Fälschungen schützen.

Noch viele Tätigkeiten gäbe es zu erwähnen, doch kommen wir zurück zu Hinweisen über den Beruf selbst. Der Bekanntheitsgrad eines Oberzöllners (so benannt im Evangelium Lukas 19,2) ist recht gross, bei Leuten der Wirtschaft, bei Parlamentariern und Regierungsvertretern, nicht zuletzt aber auch beim eigenen Personal, das aus rund 4500 Personen besteht. Aber alles ist relativ. Aus dem Ausland heimkehrend fragte ein Grenzwächter korrekt nach mitgeführten Waren und verlangte einen Ausweis. Nach meiner Vorstellung entgegnete er: «Oberzolldirektor? — das kann jeder sagen.» Dann musterte er mich, das ganze Drum und Dran und entschied: «Gut, das kann ja sein, fahren Sie weiter, i wot de uf all Fäll kei Rüffel.» Das war mit ein Grund, den Kurs für Verhaltensschulung «ich bin OK — Du bist OK» für das gesamte Personal durchzuführen, der auf der Transaktionsanalyse beruht und zum Ziel hat, möglichst konfliktlose Beziehungen zwischen Bürgern und Beamten zu schaffen.

Die eingangs gestellten Fragen können, beim besten Willen erfolgversprechend, nicht beantwortet werden. Der Möglichkeiten, in dieses Amt zu kommen, gibt es viele. Voraussetzung sind wie bei allen anspruchsvollen Berufen eine gute Grundausbildung sowie im Grunde genommen alle Eigenschaften. ohne die eine erfolgreiche Führung eines vielseitigen Unternehmens undenkbar ist. Aufgepasst: Dass der Beruf des Oberzolldirektors nicht «ungefährlich» ist, hat Bundesrat

Ritschard bei meinem Abschied in einer für ihn typischen Art gesagt: «Man muss sich an der Spitze der Zollverwaltung verhalten wie ein Radfahrer. Man muss immer pedalen. Wenn man nicht mehr pedalt, bleibt man nicht nur stehen. Man fällt auch um.» Das gilt ja schliesslich für die meisten andern Berufe, von denen im Bundesdienst der des Oberzolldirektors, nach meiner Auffassung, einer der schönsten ist.

Paul Affolter v/o Piccolo, Oberzolldirektor i. R.

Die Vereinigten Arabischen Emirate

Viele Fernostreisende haben ihren Fuss schon auf das Territorium der VAE (*V*ereinigte *A*rabische *E*mirate) gesetzt, legen doch die meisten Fluggesellschaften in Dubai oder Abu Dhabi eine technische Zwischenlandung ein. Ich hatte kürzlich die Gelegenheit, dieses aussergewöhnliche Land zu bereisen.

Die VAE liegen am nordöstlichsten Ende der Arabischen Halbinsel, im Norden an den Arabischen Golf, im Osten an den Indischen Ozean grenzend. In die VAE haben sich 1971 sieben Emirate zu einer Föderation zusammengeschlossen, nämlich:

–	Abu Dhabi	350 000 Einwohner
–	Dubai	220 000 Einwohner
–	Sharjah	100 000 Einwohner
–	Ras al-Khaimah	60 000 Einwohner
–	Fudjairah	30 000 Einwohner
–	Adshman	25 000 Einwohner
–	Umm al-Kaiwan	20 000 Einwohner

Die Bedeutung der einzelnen Emirate innerhalb der Föderation entspricht der obigen Reihenfolge. Die reicheren, vor allem Erdöl fördernden Abu Dhabi, Dubai und Sharjah (sprich «Scharscha») leisten einen finanziellen Ausgleich an die vier ärmeren Emirate. Dubai gilt auch als das Handelszentrum der Region, während das benachbarte Emirat

Sharjah wirtschaftlich diversifizierte, indem es vor nur fünf Jahren seine Grenzen dem internationalen Tourismus als erstem der VAE geöffnet hat. Der wirtschaftlichen Bedeutung entsprechen auch die Herrschaftsverhältnisse in den Emiraten. Der Herrscher von Abu Dhabi ist Staatspräsident, derjenige von Dubai Vizepräsident. Alle sieben Emire bilden den Obersten Rat und legen gemeinsam die Aussenpolitik fest und billigen Gesetze und Haushalt. Es gibt nach wie vor nur eine provisorische Verfassung, an welcher seit Jahren gearbeitet oder besser gestritten wird.

Was die Innenpolitik betrifft, so ist jeder Emir absoluter Herrscher in seinem Gebiet. Dies bringt es mit sich, dass auf kleinstem Raum völlig gegenteilige «Gesetze» gelten. Alleinreisenden oder unverheirateten Damen beispielsweise wird die Einreise im Flughafen Dubai verweigert. Problemlos erteilt wird das Visum jedoch im nur 20 km entfernten wunderschönen Airport von Sharjah. Da die bei Ankunft in den Pass gestempelte Aufenthaltsbewilligung für alle 7 Emirate gilt, ist das Problem gelöst. Etwa drei Jahre nach Öffnung seiner Grenzen für den Tourismus meinte der Emir von Sharjah, dass auf seinem Gebiet kein Alkohol mehr ausgeschenkt werden darf. Also zerstörte man über Nacht sämtliche Flaschen dieses gefährlichen Zeugs und verbot fortan Verkauf, Besitz und Genuss von Alkohol. Wer nicht auf sein Feierabend-Bier verzichten mag, fährt jetzt halt die sieben Kilometer nach Dubai und trinkt sein Budweiser in der Bar des Hilton oder Hyatt Hotels.

Die Emirate sind faszinierend und einmal mehr musste ich mich, trotz 15jähriger Erfahrung als «Reisebürolist» selber an der Nase nehmen. Was hat man nicht alles für Vorurteile, wenn eine Reise in ein fremdes Land geplant ist? Arabien, Araber, Islam, OPEC, Erdöl oder sogar Golfkrieg, die Strasse von Hormuz. Dies etwa sind die Schlagwörter, welche einem in den Sinn kommen, wenn von den Arabischen Emiraten als Reiseziel gesprochen wird. Die Wirklichkeit sieht ganz anders aus. Die Gastfreundschaft, dem Araber seit jeher heilig, beschämte mich Europäer Tag für Tag aufs neue. Da werde ich schon am zweiten Tag nach meiner Ankunft von einem Einheimischen eingeladen, den ich lediglich nach dem Weg fragte. Und er weiss Bescheid, der Araber von heute. Dass die Schweiz über «seven Rulers» und über «three and one languages» verfügt, weiss er ebenso, wie die Tatsache, dass die Stellung der Frau in beiden Ländern unterschiedlich bewertet wird. But we are learning, you know . . . und er lässt sich durchaus auf Diskussionen ein. Dies war keineswegs ein Einzelfall. Noch mehrere Male wurde ich eingeladen und die Erfahrung war durchwegs positiv.

Die strengen Regeln des Islams werden in den VAE noch weitgehend eingehalten und sie helfen wahrscheinlich mit, dass einige Probleme, mit welchen die meisten Länder zu kämpfen haben, praktisch

unbekannt sind: keine Diebe, keine bakschischheischenden Kinder und Bettler; auch wenig Kriminalität und keine Drogenprobleme, keine Prostitution. Diese Voraussetzungen zusammen mit sehr komfortablen Hotels, feinsandigen Badestränden und idealen Luft-/Wassertemperaturen im Winterhalbjahr bieten dem ruhe- und erholungssuchenden Urlauber unbeschwerte Ferien. Dazu kommt ein faszinierendes Hinterland mit Wüsten- und Gebirgslandschaften für interessante Ausflüge. Auf Unterhaltung im westlichen Sinne muss jedoch verzichtet werden, diese beschränkt sich auf die internationalen Hotels.

Pferde- und vor allem Kamelwettrennen sind in den VAE äusserst beliebt. Das einheimische Fernsehen überträgt regelmässig live die wichtigsten Kamelrennen. Die Tiere, von 6- bis 12jährigen Knirpsen geritten, starten liegend und erreichen nach etwa hundert Metern eine Geschwindigkeit von rund 60 km/h. Allerdings kann diese nur etwa zwei bis drei Kilometer eingehalten werden, danach fallen die Kamele in einen Trab. Die Renndistanz beträgt 12 km und führt schnurgeradeaus. Links und rechts der Rennbahn sind Asphaltpisten angelegt, die eine für die Medien und die andere für die Angehörigen und Fans, welche in und auf Autos mit allerlei Lärminstrumenten ihren Renner antreiben. Für die besten Rennkamele werden Preise bezahlt, die bei uns für Pferde verlangt werden.

Ein Wort noch zum Erdöl: Die Arabische Halbinsel besitzt nicht nur die grössten Erdölreserven des Nahen Ostens, sondern auch beachtliche Erdgasvorkommen. Die Milliardeninvestitionen, welchen man auf Schritt und Tritt begegnet, wurden zweifellos aus diesen Erträgen finanziert. Dass die Ölquelle eines Tages versiegen wird, ist man sich offenbar bewusst, denn der Versuch, zu diversifizieren ist offensichtlich. Die Öffnung der Grenzen für den Tourismus ist ein solcher, aber auch das neue Industriegebiet Jebel Ali, zwischen Dubai und Abu Dhabi gelegen. Hier wurde als erstes eine Gasverflüssigungsanlage gebaut. Mit dem Abfallgas wird ein Elektrizitätswerk betrieben, dessen Strom nicht nur ausreicht, um das daneben aus dem Boden gestampfte Aluminiumwerk zu versorgen, sondern einen Teil noch für die Stadt Dubai abzweigt. Mit der überschüssigen Wärme aus dem Aluminiumwerk wird dann noch die ebenfalls dazu gebaute Meerwasserentsalzungsanlage «unter Dampf gehalten». Auch auf dem Gebiet der Landwirtschaft werden grosse Anstrengungen unternommen. Die etwa zwanzig Versuchsfarmen auf dem Gebiet der VAE bringen zum Teil bis zu drei Ernten an Gemüse und Früchten pro Jahr. Die wirtschaftliche Entwicklung der VAE brachte zahlreiche Gastarbeiter vornehmlich aus Pakistan, Indien, Sri Lanka und zum Teil auch aus dem Fernen Osten ins Land.

Roland Gertsch v/o Fluba

Die Krise der Stahlindustrie

Die Stahlbranche, die einst das Rückgrat der grossen Industrieländer darstellte, sorgt in den letzten Jahren ununterbrochen für negative Schlagzeilen.
Von Milliardenverlusten, vom Abbau von mehreren Hunderttausend Arbeitsplätzen, von einer Absatz- und Strukturkrise mit entsprechendem Preiszerfall, von enormen Subventionen und grossen Stahlkolossen, die vor dem Ruin stehen, ist hier die Rede.

Wie konnte es überhaupt so weit kommen?

Die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg waren eine Zeit des Aufbaus und des Wachstums. Der Stahlbedarf in allen europäischen Ländern stieg rasant. Die zerstörte Infrastruktur musste wieder aufgebaut werden, und eine Phase der Hochkonjunktur stellte sich ein. Drei Jahrzehnte dauerte der Boom der Bauwirtschaft, und Stahl wurde zum wichtigsten Werkstoff, um in der westlichen Welt das heutige Industriepotential aufbauen zu können. Von 1950 bis 1975 stieg der Verbrauch weltweit von 190 Mio t auf 700 Mio t. Die Stahlindustrie vermochte dieser enormen Nachfrage nicht mehr nachzukommen. Es fehlte an Produktionskapazitäten, und das Rennen auf Rohstoffe machte eine teure Rückwärtsintegration erforderlich. Ein enormer Ausbau der Kapazitäten war die Folge.

Dramatische Wende

Mit der Erdölkrise und der damit ausgelösten Rezession trat ernüchternd eine radikale Wende ein. An Stelle der grossen vorausgeplanten Wachstumsraten in den Industrieländern trat die Stagnation. Davon besonders stark betroffen war die Bauwirtschaft, die unter den rezessiven Tendenzen stark zu leiden hatte. In diese Phase fiel aber auch die beschleunigte Industrialisierung einer Reihe von Entwicklungsländern, in welche Hunderte von Milliarden Dollars aus dem Westen flossen. Ein grosser Teil dieser Mittel wurde dann auch für den Aufbau einer eigenen Stahlindustrie verwendet. Die aus dem Boden gestampften neuen Stahlgiganten erwiesen sich oft als nicht konkurrenzfähig, da falsche wirtschaftliche Prämissen und vorab übertriebene Wachstumserwartungen zugrunde gelegt wurden. Anstatt in erster Linie die Binnennachfrage zu befriedigen, setzten diese neuen Stahlwerke ihre Produkte zusehends zu tiefen Preisen im Export ab, um die neugeschaffenen Kapazitäten einigermassen auslasten zu können und so an die dringend benötigten Devisen zu kommen.

Während nun in den traditionellen Stahlländern Europas, den USA und Japan der Stahlverbrauch stagnierte, verringerten sich die Stahlexporte in die Länder mit einer neu aufgebauten Stahlindustrie. Dies führte, gekoppelt mit einer rückläufigen Binnennachfrage, zu gravierenden Überkapazitäten. Einschneidende Restrukturierungsmassnahmen wurden unumgänglich. In den Jahren 1974 bis 1983 verlor allein die EG-Stahlindustrie von ihren ursprünglich 800 000 Mitarbeitern deren 300 000 (38 %). Der durchschnittliche Auslastungsgrad der EG-Stahlindustrie betrug z. B. im Jahr 1983 nur noch 54 %. Die British Steel Corporation wies im Geschäftsjahr 1983 einen Gesamtverlust von 386 Millionen Pfund aus (pro Tag mehr als 1 Million Pfund).

Nun galt es die restliche Produktionskapazität mit hohen Kosten zu sanieren und zu modernisieren. Milliardenverluste und eine lang andauernde Krise der ganzen Stahlbranche waren die Folge.

Die grossen technischen Neuerungen in der Stahlbranche haben Mitte der sechziger Jahre zusätzlich eine neue interne Konkurrenz geschaffen. Ich spreche von den sogenannten «Mini-Stahlwerken», die sich auf das Umschmelzen von Schrott in Elektroöfen spezialisiert haben. Diese Art der Stahlproduktion ist in den letzten Jahren immer wirtschaftlicher geworden. Die relativ kleinen, aber flexiblen Stahlunternehmungen mit wenig Overhead-Kosten konkurrenzieren die klassische Stahlherstellung auf Eisenerzbasis in Hochöfen immer mehr.

Anteil der Ministahlwerke an der Rohstahlproduktion im Westen

(in Mio t)	1970	1985
Ministahlwerke	35	106
Westliche Welt	525	506

Die Stahlkrise trifft in erster Linie die grossen Stahlunternehmungen, weil deren Kapitalkosten durch die teureren Infrastrukturen und Anlagen bedeutend höher sind und grosse Marktanteile in den Segmenten Beton-, Stab- und Profilstahl zugunsten der Ministahlwerke verlorengingen. Mittlerweile gibt es weltweit 200 Ministahlwerke, die ihren Stahl aus Schrott erzeugen. Dazu gehören auch die vier Schweizer Stahlwerke . . . Es sind dies:

- FERROWOHLEN AG in Wohlen (AG)
- MONTEFORNO SA in Bodio (TI)
- VON ROLL AG in Gerlafingen (SO)
- VON MOOS STAHL AG in Luzern (LU)

Ist auch die Schweiz betroffen?

Von den aufgeführten Gegebenheiten der Weltstahlindustrie mit einem Produktionsvolumen von 720 Mio t wurde letztlich auch die Schweiz mit einer Eigenproduktion von 1 Mio t und einem Endverbrauch von 2 Mio t nicht verschont. Die Probleme sind wohl kleiner, treffen aber

die Produzenten nicht minder hart. Die Schweizer Stahlwerke können sich den prekären Rahmenbedingungen in der europäischen Stahlindustrie nicht entziehen.

Die Hälfte der schweizerischen Stahlproduktion wird in der Schweiz abgesetzt. In erster Linie sind dies Armierungsstahl und -netze, Profilstahl und Draht, die grösstenteils via Stahlhandel an die Bauwirtschaft gelangen. Es ist zu erwarten, dass die schweizerische Bauwirtschaft bis mindestens Anfang der neunziger Jahre das momentane Niveau halten kann, was für die Schweizer Stahlindustrie eine wichtige und sichere Absatzstütze bedeutet. Der Absatz der übrigen Produkte wie Stab- und Profilstahl, Drahtprodukte, Blank- und Automatenstahl konnte in Anbetracht der guten Konjunkturlage 1986 leicht ausgeweitet werden.

Dieser an sich erfreulichen Mengenentwicklung steht aber ein krasser Zerfall der Erlöse gegenüber. Der Preiserosion in ganz Europa bei den meisten Stahlprodukten, vom Massenstahl bis zum Edelstahl, konnte sich die Schweizer Stahlindustrie leider nicht entziehen. Importe aus Italien, der BRD, Frankreich und den Beneluxländern bestimmen das Preisniveau in der Schweiz.

Strategie der Schweizer Stahlindustrie

Eine wichtige Voraussetzung ist bestimmt die Treue der Schweizer Kundschaft. Dringend notwendig wären aber bessere Rahmenbedingungen. Der Subventionswettlauf der EG-Staaten zugunsten der eigenen Stahlindustrie geht leider trotz gegenteiliger Beteuerung munter weiter. Aus sozial- und gesellschaftlichen Gründen unterstützen namentlich die EG-Staaten ihre Stahlindustrie mit enormen finanziellen Mitteln. Man rechnet, dass jede Tonne EG-Stahl mit durchschnittlich 150 bis 200 DM subventioniert wird. Der Subventionsbetrag macht somit rund einen Viertel bis einen Drittel des Verkaufspreises aus. Dadurch wird der Wettbewerb stark verzerrt.

In den langen Krisenjahren hat die Schweizer Stahlindustrie nicht geschlafen und die Notwendigkeit erkannt, sich auf Produkte zu spezialisieren, die das grösste Absatzvolumen auf dem Heimmarkt haben. Zudem schlossen sich die vier Schweizer Stahlwerke zu einem *horizontalen Werk-Kartell* zusammen zwecks Zuteilung mengenmässiger Verkaufskontingente, Festlegung gemeinsamer Preise und Festsetzung einer prohibitiven Konventionalstrafe für Vertragsverletzungen.

Ebenfalls schlossen sie ein *vertikales Kartell* mit der Händlerschaft ab mit dem Zweck, Importe nach Möglichkeit zu verhindern. Man verhandelt auch schon über Jahre mit den zuständigen eidgenössischen Behörden zwecks Beseitigung der Wettbewerbsverzerrung und der Handelshemmnisse auf dem internationalen Markt.

Die Schweizer Stahlwerke haben aus eigener Kraft restrukturiert und die ständige Rationalisierung als Gebot der Stunde anerkannt. Ein hoher Produktivitätsstand wurde erreicht, der den internationalen Vergleich mit den Besten nicht zu scheuen braucht. Aber solange in Europa die unrentablen Kapazitäten nicht abgebaut und die Subventionsströme nicht versiegt sind, wird die Schweizer Stahlindustrie nur schlecht und recht über die Runden kommen.

Quellen:
- *International Iron and Steel Institute*
- *H. W. Frech, Von-Roll-Konzern*
- *Dr. M. Imhof, Von Moos Stahl AG*

Pierre Ingold v/o Elan

Alt-Wengia Zürich

April bis Dezember 1987

Mittwoch, 1. April	Hock Rest. Du Nord ab 18.30 Uhr
Mittwoch, 6. Mai	Hock Rest. Du Nord ab 18.30 Uhr
Donnerstag, 28. Mai	**Auffahrtsbummel**
Mittwoch, 3. Juni	Hock Rest. Du Nord ab 18.30 Uhr
Mittwoch, 1. Juli	Sommerstamm Rest. Altes Klösterli, hinter dem Zoo, ab 18.30 Uhr (bei jedem Wetter!)
Sonntag, 5. Juli	**Nauenfahrt,** 10.30 Uhr ab Luzern
Mittwoch, 12. August	Sommerstamm Rest. Altes Klösterli (wie 1. 7.)
Mittwoch, 2. September	Hock Rest. Du Nord ab 18.30 Uhr
Mittwoch, 30. September	Hock Rest. Du Nord ab 18.30 Uhr
Sonntag, 25. Oktober	**Sauserbummel**
Mittwoch, 4. November	Hock Rest. Du Nord ab 18.30 Uhr
Samstag, 21. November	GV der Alt-Wengia im Landhaus Solothurn
Mittwoch, 2. Dezember	**Samichlaus-Hock** Rest. Du Nord ab 18.30 Uhr

Stammlokal: Säli-West im 1. Stock, Restaurant Du Nord, Bahnhofplatz 2, 8001 Zürich, Tel. 01 211 37 90
namens der Alt-Wengia Zürich: Armin Lüthy v/o Schwarte
Hanfackerstrasse 10, 8155 Niederhasli
Tel. G 01 812 47 48 Tel. P 01 850 20 51

Ehrungen

Ehrenmitgliedschaft für
AH Karl Probst v/o Gemsi, Lausanne

Wenn einer die Ehrenmitgliedschaft der Alt-Wengia längst verdient hätte, dann «dr Gemsi». So oder ähnlich tönte es spontan überall dort, wo der Vorschlag die Runde machte. Dabei fing alles ganz bescheiden an: In der Aktivzeit 1920/21 bekleidete er nicht die geringste Charge. Sein Cerevis verdankte er aber wohl nicht nur seiner Mitgliedschaft im Alpenclub, sondern auch seinem flinken, sympathischen Wesen und dem offenbar damals schon vorhandenen Bestreben, sich nicht in den Vordergrund zu stellen. Dass er aber immer am Geschick der Wengia lebhaften Anteil nahm, bewies er spätestens durch die Gründung der Sektion Genf im Jahre 1929. Von dort aus versah Gemsi von 1939-1946 das Amt des Kassiers der Alt-Wengia Solothurn. Präsident und Aktuar, die AHAH Karl Obrecht v/o Götz und Gustav Haberthür v/o Gämpe waren durch den Aktivdienst voll in Anspruch genommen. Der dienstfreie Gemsi brachte das Kunststück fertig, die beiden würdig zu vertreten. Höhepunkt dieses legendären AH-Komitees war die Vorbereitung des 60jährigen Stiftungsfestes, das mit zweijähriger Verspätung 1946 nachgeholt wurde.

Umzug 1944 und Stiftungsfest hinderten ihn keineswegs gleich noch die Sektion Lausanne aus der Taufe zu heben. Der Alt-Wengia stellte er sich während zweier weiterer Perioden als Rechnungsrevisor zur Verfügung.

Wenn Gemsi jetzt Ehrenmitglied der Alt-Wengia wird, zählen wohl weniger die verschiedenen einzelnen Ämter, die er alle mit Auszeichnung geführt hat, sondern die Tatsache, dass Gemsi einfach immer und überall den Wengianer im besten Sinn verkörpert. Ohne die Devisen Patria und Amicitia je zu zitieren, waren und sind sie mit aller Selbstverständlichkeit Teil seiner selbst. Wer als Student nach Genf oder Lausanne zog, fühlte sich am Wengianerstamm sofort gastlich aufgenommen. Zu einer Zeit, als Altherren in Solothurn fürchteten, die Wengia könnte Schaden nehmen, wenn die Aktivitas mit andern Verbin-

dungen freundschaftliche Beziehungen anknüpfte, waren in Lausanne mit aller Selbstverständlichkeit sogar Dornacher zu Gast.

Wie ein Nobelpreisträger manchmal seine Auszeichnungen mit jemandem teilen muss, gehört auch die Ehrenmitgliedschaft Gemsi nicht allein. Sie gebührt zu salomonisch gleichen Teilen seiner Gattin. Sie war immer dabei, wenn es um die Wengia ging und war die eigentliche Seele der ungezwungenen, familiären Atmosphäre der Genfer und Lausanner Wengia.

Es sei daher gestattet, Herrn *und* Frau Gemsi zur Ehrenmitgliedschaft herzlich zu gratulieren und beiden noch viele schöne Stunden im Kreise der Wengia zu wünschen.

R. Baumgartner v/o Omega

Ehrenmitgliedschaft für AH Heinrich Glarner v/o Ziger, Lupsingen

Mit Jahrgang 1914 kam Ziger zu Beginn der Krisenzeit vom Glarnerland her nach Solothurn. Mit seinen Neigungen und Begabungen war er für die Wengia prädestiniert. 1933/34 war er Aktiver. Im Wintersemester wurde ihm als begabten Musicus das Amt des Cantusmagisters anvertraut. Aus seiner Aktivzeit berichten seine Kneipanten vom Erblühen der besonderen Eigenschaften, die Ziger charakterisieren: natürliche Geselligkeit, musische Talente, politische Ader, Liberaler bis in den hintersten Knochen. Dass Ziger schon in jungen Jahren Persönlichkeit ausstrahlte, zeigte sich, als er 1947 — eben nach Basel gezogen — von der damals 11 Jahre jungen Stammrunde zum Präsidenten erkoren wurde.

Während 37 (in Worten: siebenunddreissig!) Jahren war Ziger Mittelpunkt und treibende Kraft der Basler Wengia. Sein Trachten ging nie nach feldweibelhaftem Herumsausen und Arrangieren aller möglichen und unmöglichen Banalitäten ohne Zusammenhang mit unseren Devisen. Vielmehr waren es seine persönliche Wärme, die Geselligkeit stiftete; die gute Stimmung, die er mit seiner Anwesenheit erzeugte, was bewirkte, dass sich die Wengianer aus der Region Basel regelmässig am Stamm einfanden oder zu Einladungen hier- und dorthin (entsprechend Paragraph 111) animiert wurden. Dank seinem ausgleichenden, vermittelnden Wesen lief immer alles rund und friedlich,

wenngleich auch nach Basler Art oft mit messerscharfen Worten gefochten wurde und wird.

Nur selten mochte sich Ziger nicht zurückhalten. Als sich die 1968er Fürze leider auch in den Gehirnen des einen oder anderen Basler Wengianers einzunisten begannen und am Stamm ihren abscheulichen Gestank verbreiteten, versuchte es Ziger zuerst mit Güte und Zurede. Doch als das rote Unkraut nicht aufhörte, ins Kraut zu schiessen, lernte man Zigers liberalen Geist kennen. Dezidiert strebte er eine klare Lösung an, obwohl es ihn im Innersten schmerzte, sich von den Abtrünnigen trennen zu müssen.

Schliesslich sei noch auf Zigers musische Talente hingewiesen. Wie oft hat er der Corona in ausschweifenden Worten begeistert das Hohe Lied von Vaterland und Freundschaft vorgetragen, manchmal im Ernsten, dann wieder im Heiteren endend. Viele werden sich einer seiner Hymnen von einer der letzten Generalversammlungen her erinnern. Leider wurden sie zu wenig gewürdigt, denn unsere Feste werden nun einmal nach und nach lärmiger und übertönen so Feingeschmiedetes, Zierliches.

Zigers Wirken für den Basler Stamm: Bedeutung des «Wenn wir uns Rechenschaft geben, dass unsere Gemeinschaft geistige Ziele verfolgt, erhält der Austausch von Gedanken substanzielle Bedeutung». Der Ort, wo dieser Austausch regelmässig vollzogen wird, ist der Stamm. Dass er regelmässig ist, hat besondere Bedeutung. Jeder muss darauf zählen können, zu fester Zeit, am bekannten Ort wenigstens einen Couleurbruder mit Sicherheit zu treffen. Ziger war jahrzehntelang diese Garantie. Er verkörperte eine Art eiserne Reserve. Mit dem Halten der Festung hat er persönlich und massgeblich zur Erhaltung und Entwicklung des Wengianersitzes in Basel beigetragen. Wohlan, es gibt Ehrenmitglieder von anderer Währung. Ihr Ruhm und ihre Würde, die sie ausserhalb der Wengia erworben haben, strahlt auch auf unsere Verbindung ab. Das soll und darf auch sein. Die Sonne Zigers strahlt nicht wie die eines heissen Sommertages, sondern wie die eines warmen Septembertages, dessen Wärme wir zu schätzen wissen.

Gérome Vuille v/o Topo

ZUM GEDENKEN

Walter Haldemann v/o Rülps

Still und einsam ist am 30. Dezember 1986 unser Couleurbruder Walter Haldemann auf einem seiner geliebten Spaziergänge durch ein Herzversagen unerwartet im 67. Altersjahr von uns gegangen.

Als sich gegen 20 erwartungsgeladene Kantonsschüler im Frühjahr 1937 zum ersten Spe-FC im Chic versammelten, war zu meiner grossen Überraschung und Freude auch unser ruhiger und unauffälliger Mitschüler Walter Haldemann aus Bellach dabei. Wir waren 3 Wengianer aus derselben Oberrealklasse von nur 7 Schülern.

Walter Haldemann gehörte nie zu den Lauten, er verstand es, zuzuhören, er liebte es auch, seine Freizeit beim beschaulichen Fischen zu verbringen. Wenn er aber in Diskussionen das Wort verlangte, waren seine Voten stets wohlabgewogen und überlegt, oft auch von einem trockenen, träfen Humor begleitet.

Nach der Matura 1938 bildete sich Rülps an der ETH Zürich zum Maschineningenieur aus. 1945 trat er bei von Roll Klus in die Abteilung Grossabsperrarmaturen ein. Seine Ausbildung vertiefte er anschliessend während eines 4jährigen Aufenthaltes in England. Hier lernte er auch seine treue Lebensgefährtin kennen, die er 1950 ehelichte.

Dann kehrte er wieder zu von Roll Klus zurück. Walter Haldemann wurde 1962 im Departement Heizungstechnik zum Entwicklungsingenieur befördert. Hier konnte Rülps zum Teil im «stillen Kämmerlein» den Wünschen seiner Vorgesetzten entsprechend neue Heizkessel und Radiatoren entwerfen und gestalten. Obwohl äusserlich ruhig und ausgeglichen, sind die schwierigen Jahre der von Roll AG im Heizungssektor nicht spurlos an Rülps vorbeigegangen.

Ein Herzinfarkt, von dem er sich allerdings voll erholte, überraschte Familie und Freunde. Nachdem er noch einige Jahre in der Forschungs- und Entwicklungs-Abteilung in Gerlafingen seine grossen Kenntnisse hatte verwerten können, trat er 1984 in den wohlverdienten Ruhestand.

Seinen leider kurzen Lebensabend genoss Rülps auf seine für ihn typische Art: begann er doch wieder zu fischen. Daneben engagierte er sich sehr als Mitglied des «Lion International».

Wir alle, die ihn kannten und ihm verbunden waren, werden Walter Haldemann als ruhigen, gemütvollen Menschen in bester Erinnerung behalten.

A. E. Remund v/o FOP

Was man weiss und doch nicht kennt:

Die Geschichte des Bieres

Nur wenigen von uns, liebe Leser, ist es bewusst, dass wir, wenn wir an einer Kneipe ins Glas schauen, hinab auf eine mehrere Tausend Jahre alte Geschichte sehen. Deshalb möchte ich hier etwas über die Entwicklung dieses Trankes berichten.

Eigentlich ist das Bier von alters her über die ganze Erde verbreitet. Schon Ende des 4. Jahrtausends vor Christus versuchten die Sumerer gemalztes Getreide zu vergären.

Auch die Babylonier waren dem Bier, oder sagen wir, einem bierähnlichen Getränk sehr zugetan, war es doch ausser Brot ein Grundelement der Ernährung. Deshalb wurden auch schon Gesetze über Herstellung und Verkauf von Bier erlassen. Es wurden etwa Bierpanscher in ihren Fässern ertränkt oder so lange mit Bier voll-gegossen, bis sie erstickten.

Natürlich konnten auch die Ägypter nicht widerstehen, jedoch mussten sie zuerst ein «Exportbier» von den Babyloniern beziehen, bis sie selber das Bierbrauen lernten. Bald hatte das Bier bei ihnen ein so hohes Ansehen, dass selbst die Toten noch etwas auf ihre lange Reise mitbekamen. Wenn reiche ägyptische Bürger ein Bierhaus besuchten, nahmen sie regelmässig, um ihre Rückkehr zu sichern, zwei Sklaven und eine Hängematte mit.

Die Kunst des Bierbrauens verbreitete sich dann weiter vom Osten des Mittelmeeres nach Spanien und Gallien. Die Römer und Griechen konnten sich nie so recht für dieses Getränk begeistern, sie blieben lieber bei ihrem Wein.

Wer den Germanen das Bierbrauen beigebracht hat, weiss man heute leider nicht, doch muss es ein ziemlich herber Trank gewesen sein, der mit Eichenrinde haltbar gemacht wurde. Tacitus schreibt im 23. Kapitel der «Germania»: . . . «zum Getränk dient ihnen ein Aufguss aus Gerste oder Korn, zu einiger Ähnlichkeit des Weines verfälscht».

In den folgenden Jahrhunderten hatten dann vor allem die Klöster einen grossen Anteil an der Entwicklung der Braukunst. Aus dem alten mönchslateinischen Wort «biber» für «Trunk» wurde unser

Wort Bier. Schon um 800 nach Christus, zur Zeit Karls des Grossen, gab es feste Vorschriften über die Bierherstellung. Durch kaiserliche Bestimmungen entstand dann bald ein recht einheitliches Bier, das handelsfähig war. Schon 817 galten schwere Strafen auf Bierpanscherei (nachdem sich Kirchenfürsten über ein Gemisch aus Rheinwein und Weizenbier erbosten).

Das Bier war aber nicht nur eine gute Einnahmequelle der Klöster, es entwickelte sich auch zu einem zusätzlichen Nahrungsmittel. Im Mittelalter gab es kaum ein Haus, in dem man nicht Bier brauen konnte. Der Sudkessel gehörte zur Mitgift, das Brauen war Frauensache. Wurde das Getreide knapp, verordneten die Behörden ein Brauereiverbot, was oft zu Unruhen oder gar Aufständen führte.

Zwar haben die Bierbrauer- und -trinker keinen heiligen Nothelfer, jedoch haben sie ihren Patron Gambrinus. Jan Primus von Brabant, dessen Name auf «Gambrinus» abgeändert wurde, soll ein Zeitgenosse Karls des Grossen gewesen sein und ein grosser Trinker vor dem Herrn. Der Legende nach soll er einmal ein riesiges Fass ausgesoffen und dann noch «zwei Steinwürfe weit» geschleppt haben. Auf jeden Fall ist er ein zuverlässiger Patron, denn seit langem ist Bier das verbreitetste Getränk auf der Welt, nur hin und wieder kurzfristig vom Kaffee übertroffen.

Ich hoffe nun, lieber Leser, dass Sie in Zukunft Ihr Bier nicht nur durstig, sondern auch ein wenig historisch betrachten werden.

Hans Nussbaumer v/o Gnu

New York, the big apple

Im Jahre 1624 gründeten ein paar verwegene Holländer auf der Insel Manhattan die Siedlung Niew Amsterdam. Als daraufhin ein paar Freibeuter, die im Dienste des Herzogs von York standen, die Insel eroberten, tauften sie die Siedlung zu Ehren ihres Geldgebers New York.

New York bestand bis 1898 nur aus der Insel Manhattan. Aufgrund der starken Einwanderung, die nun von Europa her einsetzte, verdoppelte sich die Anzahl seiner Bewohner in kürzester Zeit. Plötzlich gab es nun 5 Städte, nämlich Manhattan, Brooklyn, Queens, Bronx und Staten Island. Alle diese Städte hatten (oder haben) ihre Eigenarten,

die bis zu den verschiedenen Slangs hinreichen. Diesem Kosmos blieb der Name New York.

Neuerdings rechnen sich auch die Grossstädte jenseits des Hudsons, wie New Jersey, Newark oder Jersey City zu New York. Die City allein hat über 7 Mio Einwohner, die aus den verschiedensten ethnischen Gruppen stammen. In der Tat bilden die Minderheiten der Erde die Mehrheit der New Yorker. So leben mehr Juden dort als in Tel Aviv, und auch der Italieneranteil kann es jederzeit mit Rom aufnehmen. Ein Drittel der Bewohner sind Puertoricaner und Schwarze, und sogar 300 000 Schweizer, Deutsche und Österreicher haben sich dorthin verirrt. Neben dem 7%igen Anteil der Iren bilden dann die Ungarn und Chinesen (mit je 100 000) die Griechen (60 000) und Armenier (50 000 Einwohner) schon recht kleine Bevölkerungsgruppen.

Wenn man sieht, auf wie engem Raum alle diese verschiedenen Menschen leben, sollte man meinen, das N.Y. ein «Melting Pot» sei. Die meisten ethnischen Gruppen haben sich jedoch ihre Eigenart bewahrt. Die Iren feiern ihren St. Patrick's Day genauso wie Yom Kippur und Passah das Gesicht dieser Stadt verändern wie etwa Weihnachten.

Manhattan besteht eigentlich aus vielen kleinen Städtchen, deren Grenzen oft fliessend und deshalb schwer zu erkennen sind.

Aber New York wäre nicht New York, wenn es nicht auch dazu krasse Gegensätze gäbe. In «Little Italy» wähnt man sich in einer gemütlichen Stadt, überall sieht man Pizzerias und sucht nach einer Piazza mit Reiterstatue. Geht man bei der Suche danach zu weit, so hat man plötzlich Europa verlassen und erwartet, dass am Horizont die grosse Mauer auftaucht. Pizza-Freaks müssen nun mit Peking-Ente vorliebnehmen, man befindet sich nun nämlich in «China Town».

Seine ganze Pracht und Grösse entfaltet «the big apple» im Financial District. Hier ragen die Wolkenkratzer, die die berühmte Skyline bilden, gegen den Himmel. Am Tag ist dieser Stadtteil von Menschen, die hier arbeiten, überfüllt. Dieser Teil von New York darf als Wirtschaftszentrum der westlichen Hemisphäre bezeichnet werden. Am Abend jedoch verschwindet schnell jegliches Leben zwischen den «Skyscrapers» und man wähnt sich in einer Totenstadt. Wenn man weiss, dass ein Quadratfuss Land 600 Dollar kostet, ist der Gedanke, nach oben, gen Himmel zu bauen, geradezu einleuchtend.

New York hat auch grosse Probleme, die so leicht nicht zu bewältigen sind. Die Zahl der Wohlfahrtsempfänger steigt ständig, schon 1,2 Mio Menschen sind von der Fürsorge abhängig. Bislang war der Beutel der Stadt aufgrund der grossen Firmen, die regelmässige Steuereinnahmen garantierten, stets gut gefüllt. Viele Firmen haben aber ihre Hauptsitze in andere Städte verlegt, weil sie ihren Mitarbeitern nicht mehr die hohe Verbrechensrate, das Verkehrschaos, steigende

Lebenshaltungskosten und Steuern oder schlechte Schulverhältnisse zumuten möchten. Angesichts dieser Belastungen werden Wohngebiete nicht mehr renoviert, sondern nur noch notdürftig saniert. Dies wiederum setzt die Lebensqualität herab.

Dies ist nur eines der Probleme, das es zu lösen gilt.

Trotzdem ist New York eine faszinierende Stadt.

Andreas Emödi v/o Change, CR

Zukunftsaussichten eines Spe-Fuxen der Wengia

Nach langem Überlegen, über was ich nun in diesem Wengianer schreiben sollte, kam ich zum Entschluss, einmal etwas Persönliches zu schreiben. Ich glaube gerade für die älteren Semester unserer Verbindung ist es sicher interessant zu lesen, mit was für Vorstellungen ein junger Wengianer die Kanti durchläuft und mit welchen Wünschen er auf die Matura zustrebt. Natürlich sind meine Ideen und Zukunftspläne nicht ganz ausgereift, denn ich besuche ja erst die 6. Gym und mache erst in 1½ Jahren die Matura. So habe ich doch noch Zeit, mir einiges durch den Kopf gehen zu lassen.

Ich finde es aber sehr wichtig, dass man schon sehr früh daran geht und sich gründlich überlegt, in welche Richtung man später gehen will. So habe ich mich als erstes gefragt, ob ich überhaupt studieren will, oder ob ich etwas anderes machen will. Da ich mir sehr unsicher war, suchte ich einmal die Berufsberatung auf und liess mir verschiedene Möglichkeiten aufzeigen. Natürlich hatte ich mir vorher schon einige Gedanken gemacht und so einiges zurechtgelegt. Ich liess mich also über Wirtschaft, Bank und Hotelfach beraten. Zu diesem Zeitpunkt, mein Besuch bei der Berufsberatung ist nun schon einige Monate her, wusste ich eigentlich noch nichts über diese einzelnen Richtungen. Nach einer eingehenden Beratung und verschiedenen Tests, sah ich, dass ich mich ungefähr in die richtige Richtung gewandt habe. Nun liess ich mich aber weiter informieren. So schrieb ich als nächstes an eine Bank und fragte für ein Gespräch an. Ich bekam Antwort und einen Termin. So besuchte ich vor einer Woche die SKA in Zürich und liess mich eingehend über die Möglichkeiten für einen Maturanden auf der Bank informieren. Das ganze Gespräch war sehr

aufschlussreich und interessant. Nun möchte ich als nächstes einen Besuch in St. Gallen an der Uni machen und darauf möchte ich auch noch in Lausanne (Hotelfachschule) einen Besuch machen. Wie ich schon am Anfang meines Berichtes erwähnte, finde ich es sehr wichtig, dass man sich eingehend mit seinen Berufswünschen beschäftigt und sich gut darüber informiert. Ich bin eigentlich sehr optimistisch eingestellt und möchte schon den richtigen Beruf wählen.

Natürlich ist der ganze Bericht sehr persönlich geschrieben und ich weiss nicht, wie sich die anderen mit ihren Berufsplänen beschäftigen. Ich würde mich freuen, wenn der eine oder der andere Altherr, der in irgendeiner dieser drei Berufsrichtungen arbeitet, sich bei mir melden würde, denn ich würde es sehr interessant und aufschlussreich finden, wenn ich einmal mit jemandem sprechen könnte, der entweder in einem dieser Gebiete arbeitet, oder sich gerade in der Ausbildung befindet.

Meine Adresse: Dominik von Arx v/o Popi, Haffnerstrasse 3, 4500 Solothurn.

In diesem Sinn möchte ich auch meinen Bericht beenden und es würde mich freuen, wenn sich jemand melden würde.

Dominik von Arx v/o Popi

Jahresbeitrag 1986

Bereits ist eine grosse Anzahl Jahresbeiträge eingegangen. Eine «Blume Speziell» vom Quästor an all die Schnellen und an alle, die etwas dazugelegt haben. Diese Extras sind willkommen, denn zum Beispiel mit den «Misteli»-Spenden werden alle Fotos aus dem Archiv gerahmt und im «Misteli» aufgehängt.
Für diejenigen, die den Gang zur Bank bzw. zur Post noch vor sich haben, möchte ich die Konti für die Jahresbeiträge nochmals in Erinnerung rufen (siehe letzte Seite des Wengianers):
Postcheck: 45-227-3 Alt-Wengia
Bank: SBV, 2540 Grenchen, Konto 53-225100.3, Alt-Wengia.
Auch Eurocheques sind willkommen.

Vielen Dank und denkt daran:
Alle Wengianer werden auch Misteli-aner

Euer Quästor
Roland A. Simonet v/o Allah

Bericht des Präsidenten über das Sommersemester 1986

Frage

O Menschenherz, was ist dein Glück?
Ein rätselhaft geborner,
Und, kaum gegrüsst, verlorner,
Unwiederholter Augenblick!

Wie wahr doch dieses Gedicht von Nikolaus Lenau ist, da uns die schönsten Stunden auch immer die kürzesten zu sein scheinen. Die Aktivzeit stehe als Beispiel für diese Ironie des Lebens. Kaum der Wengia beigetreten, bin ich ihrep Jugend auch schon entwachsen. Was mir bleibt, sind Erinnerungen, insbesondere jene an das Sommersemester 1986, die ich nun gerne mit Ihnen teilen möchte.

Eigentlich begann alles so, wie es jedes Semester zu beginnen pflegt, mit dem Frühschoppen. Jedoch gilt es bereits einzuräumen, dass dieser wegen Maturitätsprüfungen erst am morgen des zweiten Schultages abgehalten wurde. Nichtsdestotrotz waren aber die Wengianer durstig wie eh und je, so dass manch einer einen «fliessenden Übergang» von der Schlaftrunkenheit in eine andere zu machen drohte.

Am darauffolgenden Samstag zogen die fussballgewandtesten Aktiven nach Bern, wo es galt, den «Zähringer-Cup» ein weiteres, drittes Mal erfolgreich zu verteidigen. Leider mussten wir uns aber im Finalspiel einer stärkeren Mannschaft geschlagen geben und beendeten so als Zweitplazierte das Turnier. «Wahrer Sieger ist nur, wer auch verlieren kann!» sagte man sich tröstend, ahnte jedoch nicht, dass dieser Satz auch nach AH-Match und HSV-Cup Anwendung finden sollte! (Lesen Sie dazu die Berichte in den jeweiligen Ausgaben des «Wengianer».)

Da am ersten Wochenende nach den Ferien also in Bern verpflichtet, machten wir uns am zweiten eilends daran, die indes längst fällige Antrittskneipe nachzuholen. Das Bedürfnis, nach langer Pause wieder einmal studentischem Treiben zu frönen, war gross. So kamen denn auch alle, und sie, vom tags zuvor beim Informationsreferat gekeilten Neuinteressenten bis zum eingefleischten Altherrn, liessen das Kneiplokal schier bersten. So sehr die Herzen von Fuxmajor und Präsident in solch einem Augenblick gelacht habe mögen — war doch die Beteiligung ihrer Schützlinge an den allwöchentlichen Kneipen bislang nicht so gross — so schwierig war es auch, das Treiben in den

geordneten Bahnen zu halten. Doch es gelang, und der Anlass wird uns in bester Erinnerung bleiben.

Es ist für einen Präsidenten erfreulich und bekundet ehrliches Interesse und Anteilnahme am Tun der Aktivitas, wenn sich ihm Altherren für Vorträge an den freitäglichen Sitzungen zur Verfügung stellen, um so mehr, wenn die Initiative dafür von den Altherren selbst kommt. Ich durfte solches in der Vorbereitung des Programms bis zu den Sommerferien gleich zweimal erleben.

Da war zum einen das Referat unseres verehrten Altherren-Präsidenten Dr. Raoul Stampfli v/o Knatter. Er wusste uns einiges über die Sozialpartnerschaft aus der Sicht des Arbeitnehmers zu erzählen. Manche kannten wohl die Bedeutung dieses Themas nicht, als sie am abend das Sitzungszimmer betraten. Beim Verlassen jedoch war ihnen vieles klarer: Ohne das Wissen um soziale Umstände und Strukturen lässt sich nicht effizient politisieren. Knatters Ausführungen verschafften uns deshalb wichtige, wenngleich subjektive, aus der Sicht des Arbeitgebers gemachte Einblicke in die wechselseitigen Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Solche Erkenntnisse lassen uns auf dem Weg zur kompetenten Mitsprache in diesem Land weitere Schritte vorwärts machen. Ein gelungener Akt im Sinne der Patria also, für den ich Knatter an dieser Stelle nochmals danken möchte.

Beim zweiten Anlass, von dem zu berichten ich nicht versäumen darf, könnte man beinahe von einer Grossveranstaltung sprechen, denn der Referierenden waren nicht weniger als sechs Altherren: Martin Barth v/o Fuego, Michael Dikenmann v/o Keck, Peter Stuber v/o Orion, Stefan Suter v/o Phon, Roland Rölli v/o Stratos und Alain Huber v/o Truc. Ihr Vortrag mit dem Thema «Studienorientierung» hatte zum Ziel, den Aktiven die Studienwahl etwas zu erleichtern. In sympathischer Weise informierten sie über die verschiedenen Universitäten und Eidgenössischen Technischen Hochschulen und stellten ihren jeweiligen Studiengang näher vor. Ihre Schilderungen stiessen auf reges Interesse, so dass der Abschlusskant erst zu vorgerückter Stunde ertönte und die Sitzung ihren Zweck ein weiteres Mal sichtlich erfüllte. Die Idee der «Studienorientierung» hatten die beiden erstgenannten AHAH Fuego und Keck. Ihnen sowie natürlich auch allen andern Mitwirkenden sei nochmals herzlich gedankt und der fruchtbare Erfahrungsaustausch zur Nachahmung empfohlen.

Nebst Altherrenreferaten waren an den Sitzungen auch immer Vorträge von Aktiven zu hören, oder aber man widmete sich einer aktuellen, politischen Situation, wie zum Beispiel dem Bürgerkrieg in Nicaragua.

Obwohl lehrreich, wäre das Verbindungsleben doch recht eintönig, liesse man es sich nicht von Zeit zu Zeit bei einem oder mehreren

Bechern wohl ergehen, dies vorzugsweise zusammen mit anderen Studentenverbindungen. Deshalb trafen sich die Grünbemützten mit den Dornachern und den Arionern zu einer Dreifarbenkneipe. Ob dies wohl gut gehen würde? Wusste man doch, dass Anlässe, an denen die Dornachia teilnahm, leicht zu eskalieren pflegten! Nun, während eines Abends wurde das «Kriegsbeil» begraben, und man feierte für einmal mit- und nicht gegeneinander. Und wenn da oder dort trotzdem ein Fünkchen traditioneller Streitigkeit aufflammte, wurde dieses mit Bier gelöscht.

Mit den Sommerferien, dem Ende des ersten Quartals dieses Semesters, rückte auch ein Ereignis näher, das im Zusammenhang mit der Akte «Misteli» in steter Erinnerung bleiben wird. Die Übernahme des Restaurants und das «Interregnum», die wirtenlose Zeit, brachten Teile der Altherrenschaft ins Schwitzen. Verstehen Sie mich bitte richtig! Nicht Probleme wirkten schweisstreibend, sondern die Hitze des mit Poulets gefüllten Grills am «Märetfescht» 1986. Um den zukünftigen Misteli-Wirt die Möglichkeit eines Festwirtschaftsbetriebes mit Poulet-Verkauf an den alljährlichen Stadtfesten zu erhalten, mussten sich diesmal Altherren, vor allem das AH-Komitee, weisse Schürzen umbinden und die Rolle des «Beizers» übernehmen. Sie machten dies mit begeisterter Ausdauer, und selbstverständlich halfen eben auch wir Aktiven bei Arbeiten im Service und Verkauf fleissig mit! Das zwei Tage dauernde Fest wurde denn auch ein riesiger Erfolg. Alle waren gut gelaunt, die Festbesucher hatten Appetit auf Poulets wie nie zuvor und auch Petrus war dem Ganzen wohlgesinnt, so dass unser AH-Kassier Roland Simonet v/o Allah am Abend des zweiten Tages zwar erschöpft aber freudenstrahlend mit einer vollen Kasse unter dem Arm den Nachhauseweg antreten konnte. Auch wir Jungen verausgabten uns bei den Arbeiten, die sich notabene zwei Monate in gleicher Weise am «Friedhofplatzfescht» wiederholten. Doch wussten wir dadurch etwas an die Finanzierung unseres «Mistelis» beizutragen und halfen deshalb gerne.

Gerne hätte der eine oder andere tags darauf auch an der diesjährigen Nauenfahrt teilgenommen. Doch Petrus zeigte sich launisch. Wo vor wenigen Stunden noch die Sonne geschienen hatte, goss es nun in Strömen. Der ersehnte Ausflug fiel buchstäblich ins Wasser!

Fünf Wochen lang war es nun still um die Wengia, offiziell zumindest, denn ab und zu traf man sich an den Ferienstämmen im Restaurant Tiger. Die Beteiligung an diesen vermochte einen aber nicht zu begeistern, war doch die Ortsabwesenheit der Grünbemützten während dieser Zeit zu gross. Trotzdem: Kleine Gruppen können oft die grössten Unruhen stiften. So sei denn an dieser Stelle Herrn Peter Klaus dem «Tigerwirt» für sein Verständnis und Entgegenkommen gedankt!

Dann aber, als die Schule wieder begann, ging es auch bei uns weiter, und dies im grossen Stil mit einer Exkursion in die Brauerei Feldschlösschen. Leider ist es mir nicht möglich, aus erster Hand über den Ausflug Bericht zu erstatten, denn das Schicksal rief drei Chargierte nach Bern, einem Altherrn die letzte Ehre zu erweisen. Mir wurde jedoch berichtet, dass Rheinfelden den Ansturm gut überstanden haben soll.

Ein Anlass, der in keinem Semesterprogramm fehlen darf und deshalb auch in unserem nicht fehlte, der weniger Patria und Scientia als die Amicitia, insbesondere jene zum weiblichen Geschlecht, huldigt, ist das Kränzchen. In Erwartung schöner Stunden fanden wir uns an einem Spätsommerabend zusammen mit unseren hübschen Begleiterinnen im Restaurant Löwen in Attiswil ein. Nun, was soll ich erzählen? Ich glaube, keiner ging enttäuscht nach Hause. Es wurde viel getanzt, gelacht und abermals trafen die Worte Nikolaus Lenaus zu, denn der Abend verging wie im Fluge.

Sich in bester Weise an die letztjährige Fünffarbenkneipe auf der Kreuzen erinnernd beschloss der Präsidentenkonvent, bereits vor den Frühlingsferien 1986 wieder einen solchen Anlass ins Programm aufzunehmen. Nur sollte die Kneipe diesmal nicht auf der Kreuzen, sondern fast noch schöner, auf der Krummturmschanze abgehalten werden. Wie gesagt, so getan, und man machte sich ans Organisieren, denn eine solche Veranstaltung will sorgfältig vorbereitet sein. Als dann aber der Abend des Festes kam — es war einer jener Tage Ende August, da man glaubte, der Sommer wolle geradewegs in den Winter übergehen — war bei drei Verbindungen die anfängliche Begeisterung für das Projekt verloren. «Es ist viel zu kalt!» hörte ich den einen klagen. «Man darf nicht riskieren, so kurz vor den Prüfungen noch krank zu werden», ergänzte ein anderer. Nicht ohne Verständnis für diese Bedenken, war es doch ärgerlich, der Arbeit Früchte verfaulen zu sehen. Deshalb kamen die übriggebliebenen Verbindungen, namentlich die Wengia und die Palatia, überein, anstelle der Fünf- doch wenigstens eine Zweifarbenkneipe durchzuführen. In den Lokalitäten der Palatia verbrachte man sodann einen gemütlichen Abend und benutzte die Gelegenheit, einander etwas näher kennenzulernen.

Soweit die geselligen Anlässe des zweiten Quartals. Natürlich hielten wir aber während dieser Zeit auch Sitzungen im Sinne der staatsbürgerlichen Schulung. Besondere Freude bereitete mir die spontane Zusage von Regierungsrat AH Peter Schmid v/o Solon, der Aktivitas über die bernischen Regierungsratswahlen 1986 Rede und Antwort zu stehen. Solons Vorschlag, diesen Anlass in Form eines Besuchs in Bern mit Besichtigung des Berner Rathauses zu gestalten, stimmten wir Jungen natürlich mit Begeisterung zu. An einem Freitag nachmittag machten sich Grünbemützte deshalb auf den Weg in die Landes-

hauptstadt, wo sie beim Rathaus angekommen, auch schon freundlich von Solon empfangen wurden. Nach einer Führung durch das, wohl zu den imposantesten Bauwerken der Stadt gehörende Gebäude, stiegen wir in dessen Keller, wo uns bei einem Glase von Peter Schmids eigenem «Bäreliwii» alle, zum Teil auch unbequemen Fragen (Finanzaffäre) zu bester Zufriedenstellung beantwortet wurden. Für die Gastfreundschaft und die Zeit, die sich der bereits kurz nach unserem Besuch wieder an Sitzungen verpflichtete Regierungsrat für uns nahm, möchte ich mich herzlich bedanken und ihm für seine weitere Amtszeit viel Glück wünschen.

Alles in allem (die Fuxen-Kurzreferate, welche jeweils vor einem Burschen-Vortrag zu hören waren jedoch ausgenommen) sah der Sitzungskalender des Sommersemesters 1986 folgendermassen aus:

AH Dr. Raoul Stampfli v/o Knatter:	«Sozialpartnerschaft aus der Sicht des Arbeitgebers»
AHAH Martin Barth v/o Fuego, Michael Dikenmann v/o Keck, Peter Stuber v/o Orion, Stefan Suter v/o Phon, Roland Rölli v/o Stratos und Alain Huber v/o Truc:	«Studienorientierung»
AH Regierungsrat Peter Schmid v/o Solon:	«Die bernischen Regierungsratswahlen 1986»
Frank Hänni v/o Shout CR:	«Die Solothurner Fasnacht»
Ruedi Moll v/o Charme xxxx:	«Die Mächte nach dem 2. Weltkrieg»
Daniel Bussmann v/o Chip xx:	«Der 1. Weltkrieg und warum es dazu kam»
Stefan Liechti v/o Forte x:	«Terrorismus – gewalttätige Form des politischen Machtkampfs»

Allen Aufgelisteten nochmals ein herzliches Dankeschön für das Dargebotene.

Wie bereits erwähnt, musste die Fahnendelegation ihrer Pflicht, den verstorbenen Altherren die letzte Ehre zu erweisen, auch dieses Semester wieder nachkommen. Folgende Couleurbrüder sind von uns geschieden:

Ernesto Hafner v/o Poss (bereits am 8. 11. 85)	aktiv 1902/03
Dr. Marcel Bader v/o Erz	aktiv 1923/24
Max Witmer v/o Dachs	aktiv 1938/39
Robert Stampfli v/o Wurm	aktiv 1910/11
Kilian Lack v/o Züsi	aktiv 1912/13
Hans Wyss v/o Pat	aktiv 1928/29
William Hug v/o Schach	aktiv 1932/33

Die einen müssen gehen, die anderen dürfen kommen — dies ist der Lauf der Zeit. Hier die Veränderungen der Aktivitas während meiner Präsidialzeit in einer Statistik zusammengefasst:

	Burschen	Füxe	Spe-Füxe	Schwänze	Gym	Real	WG	H	LB	Total
Anfang WS 85/86	9	—	8	15	20	2	5	2	1	32
Ende SS 86	8	7	16	7	25	2	6	1	1	38

Alles geht einmal zu Ende! Mit der Abschlusskneipe endete das Semester, mit dem Becherwurf am gleichen Abend die Aktivzeit meiner Conburschen und mir.

Ist das Glück ein Augenblick? Wer diese Frage hier liest, wird zumindest schmunzeln müssen, vermag ja dieser Semesterbericht, meine Erinnerungen, alleine mehrere Seiten zu füllen. Die Zeit aber scheint in Meilenstiefeln an uns vorbei geeilt zu sein, und fast befürchtet man, sie nicht ganz ausgekostet zu haben. An das jedoch, was wir erleben durften, an jeden Augenblick, da die Wengia uns glücklich machte, werden wir uns gerne erinnern, zurückblicken und sagen: «Es war eine schöne Zeit!»

Luterbach, im Frühjahr 1987

Der geschiedene Präsident:
Stefan Liechti v/o Forte (x)(x)

VARIA

Gratulationen

Allen folgenden Wengianern darf ich im Namen der Aktivitas herzlich zu einem runden Geburtstag gratulieren:

Gaston Girardet v/o Rumpu	65 Jahre	8. 3. 1987
August Amiet v/o Prass	80 Jahre	11. 3. 1987
Paul Bader v/o Uhu	70 Jahre	11. 3. 1987
Hanspeter Grimm v/o Moro	50 Jahre	14. 3. 1987
Ernst Lachat v/o Bero	50 Jahre	15. 3. 1987
Harry Bohren v/o Bluff	60 Jahre	18. 3. 1987
Hans Furrer v/o Forst	80 Jahre	23. 3. 1987
Armin Jeger v/o Flatter	70 Jahre	23. 3. 1987
Rudolf Stüdeli v/o Gax	60 Jahre	23. 3. 1987
Reinhard Gunzinger v/o Rohr	50 Jahre	23. 3. 1987
Willy Bloch v/o Tramp	80 Jahre	24. 3. 1987
Willy Roth v/o Colt	60 Jahre	26. 3. 1987
Joseph Kaeser v/o Riegel	85 Jahre	28. 3. 1987
Peter Schranz v/o Yoghi	60 Jahre	11. 4. 1987
Bruno Huber v/o Toto	50 Jahre	26. 4. 1987
Paul Affolter v/o Piccolo	70 Jahre	29. 4. 1987
Fredy Zaugg v/o Snob	50 Jahre	8. 5. 1987
Edwin Studer v/o Schlot	65 Jahre	13. 5. 1987
Urs Vogt v/o Duch	50 Jahre	21. 5. 1987
Hansueli Wälti v/o Ping	50 Jahre	28. 5. 1987
Fritz Wälti v/o Pong	50 Jahre	28. 5. 1987

Mit den besten Wünschen trinke ich unseren lieben Jubilaren den Ganzen speziell! Sereno xxx

Spenden

Über Weihnachten/Neujahr haben folgende edle Spender auf nette Art und Weise an uns gedacht und uns unterstützt:

Peter Bernasconi v/o Blitz	Fr. 50.–
Peter Waelchli v/o Chlotz	Fr. 100.–
Hansjörg Sperisen v/o Color	Fr. 100.–
Kurt Müller v/o Schlich	Fr. 100.–
Gottfried Gehringer v/o Ulk	Fr. 50.–
Hansruedi Pfister v/o Apero	Fr. 50.–
Josef Wolf v/o Dur	Fr. 100.–

Dr. K. Stauber v/o Strick	Fr. 70.–
Trauerfamilie Walter Haldemann	Fr. 200.–
Georg Anner v/o Hindu	Fr. 70.–
Bernhard Ulrich v/o Rempel	Fr. 70.–
Urs Vogt v/o Duch	Fr. 100.–
Trauerfamilie Dr. Herbert Pfluger	Fr. 250.–
Dr. Urs Herzog v/o Knigge	Fr. 100.–

Ihnen allen dankt die Aktivitas von Herzen und trinkt ihren Spendern einen Ganzen sepziell! Sereno xxx

Stammnachrichten

Wengianer zieht es in die Ferne. Diesmal erreichten uns gleich vier Karten von exotischen Destinationen.

Scheich Abdullah Ben *Fluba* al Wengia (Roland Gertsch) liess uns aus Dubai grüssen, wo er sich von der Misteli-Eröffnung erholte.

Gleich zwei Karten schickte uns Skipper aus Peru. Er hatte dabei am Titicacasee in einer einfachen Beiz (Lehmhütte) einen wissenswerten Brauch der Indios beim Biertrinken kennengelernt. Der erste und letzte Schluck Bier wird auf den Boden ausgeschüttet als Opfer für die Göttin Pachamama, die Göttin der Erde. Interessant fand Skipper die Religion der heutigen Indios, die aus einer Mischung zwischen Christentum und dem Glauben an die Inka-Götter besteht.

Toto schrieb uns aus São Paulo, wo er am Silvesterlauf teilnahm. Sein anschliessender Riesendurst veranlasste ihn, sich in den verschiedensten brasilianischen Bieren zu versuchen. Sein Testergebnis: zum Durstlöschen langen sie alle.

Von Adelboden aus den Bier-äh-Skiferien grüssten uns Joker und Sereno (Anmerkung der Redaktion: Dem werten Leser muss dabei klar sein, dass diese beiden glatten Gesellen sich wahrscheinlich nicht sehr eifrig dem Bier widmeten, sondern eher mit Begeisterung auf Schneehäschen Jagd machten).

Cato, Kobra und Schwung grüssten uns von der Mörlialp, wo sie als Skilehrer tätig waren.

Adressänderungen

Robert Buxtorf v/o Runggle, Fr. Kaiser Strasse 4a, 4562 Biberist
Otto Meyer v/o Jolly, Postfach 222, 4563 Gerlafingen
Hans Schwarz v/o Flink, Rue de la Guère 5, 2764 Courrendlin
Robert T. Kissling v/o Atlas, 403 Gulfway Apt. 203, USA-St. Petersburg Beach, FL 33706
Hanspeter Voegtli v/o Kirsch, Postfach 123, 4717 Mümliswil
Erich Zimmermann v/o Step, Isorevej 89, DK-4581 Rorvig
Urs Haudenschild v/o Piz, Schaufelgrabenweg 35, 3033 Wohlen
Dr. Peter Marti v/o Mizzi, Untere Sternengasse 12, 4500 Solothurn
Peter Buxtorf v/o Rauch, Loddon Banks Loddon Drive, GB-Wawgrave/Berks. RG10 8HE
Urs Huber v/o Troch, Gerechtigkeitsgasse 81, Postfach 3156, 3000 Bern 7
Hans Ulrich Märki v/o Braus, Fehrenstrasse 20, 8032 Zürich
Hans Schluep v/o Ramm, 3 Sq. F. Couperin, F-76940 Le Mesnil-Esnard
Dr. Albert Stürchler v/o Pfau, Hauptstrasse 15b, 3427 Utzenstorf
Dr. Thomas Bamberger v/o Wiking, Däderitzstrasse 57, 2540 Grenchen
Hans Rudolf Wagner v/o Snob, Rainweg 7, 3052 Zollikofen
Rolf Gilgen v/o Ref, Auenring 1, 8303 Bassersdorf
Stefan Luterbacher v/o Strick, Spitalackerstrasse 69, 3013 Bern
Marc Schmid v/o Saxo, Stöcklimattstrasse 12, 4513 Langendorf
Adolfo Rasseli v/o Duke, Vereinsweg 4, 3012 Bern
Hanspeter Rohrbach v/o Helios, Schaalgasse 17, 4500 Solothurn
Markus Peter v/o Zentro, Wagnerstrasse 23, 3007 Bern

Achtung:
Die folgende Adresse ist immer noch unbekannt:
Franz Stuber v/o Ribi
(zuletzt: Romeostrasse 7, D-7501 Marxzell)
Falls von den Altherren jemand Kontakt mit Ribi hat, so soll er doch bitte die Adresse an P. Berger v/o Limes weiterleiten.

Alle Wengianer werden auch Misteli-aner!

Liebe Wengianer,
Neben den bereits 406 Wengianern vor der GV im November 1986 sind bis heute 64 neue Mitglieder der Baugenossenschaft dazugestossen.
Willkommen Ihr neuen «Misteli-aner».
Das Komitee und die «Misteli-aner» hoffen aber sehr, dass das Werben noch viel mehr Erfolg haben wird.
Also auch für alle (Noch)-nicht-Mitglieder:
Alle Wengianer werden auch Misteli-aner!

Mit mindestens Fr. 100.– auf PC 45-290-4,
SBV, 2540 Grenchen, Konto 53-224.114.0.

Vielen Dank!

Das AH-Komitee

Mitteilung der kantonalen Steuerverwaltung an alle Genossenschafter

Für den Fall, dass unsere Baugenossenschaft in ferner Zukunft einmal einen Gewinn ausbezahlt, ist es ratsam, die Anteilscheine zu 100% in der Steuererklärung bei den Wertpapieren zu deklarieren.

AH-Komitee, Kantonale Steuerverwaltung

Letzte Nachricht von der Baustelle:

Jetzt gehören auch die Antiquitäten des Restaurant Misteli der Baugenossenschaft.

Todesanzeige

Es ist unsere schmerzliche Pflicht, allen Wengianern
Kenntnis zu geben vom Tode unseres lieben Couleurbruders

Walter Haldemann v/o Rülps

aktiv 1937/1938

Das Komitee der Alt-Wengia

Todesanzeige

Es ist unsere schmerzliche Pflicht, allen Wengianern
Kenntnis zu geben vom Tode unseres lieben Couleurbruders

Herbert Pfluger v/o Figaro

aktiv 1929/1930

Das Komitee der Alt-Wengia

Todesanzeige

Es ist unsere schmerzliche Pflicht, allen Wengianern
Kenntnis zu geben vom Tode unseres lieben Couleurbruders

Willy Wyss v/o Hirsch

aktiv 1933/1934

Das Komitee der Alt-Wengia

Impressum:

Postcheck-Konti:	Aktiv-Wengia 45-947 Alt-Wengia 44-227-3 Baugenossenschaft 45-2971-3 Genossenschaftskapital PC 45-290-4 Schweizerischer Bankverein auf Konto 43-224114.1
Chefredaktor:	**Andreas Emödi** v/o Change Drosselweg 32, 4500 Solothurn
Präsident der Aktiv-Wengia:	**Martin Stuber** v/o Akro Bachtelenrain 16, 2540 Grenchen
Kassier der Aktiv-Wengia:	**Adolf Schild** v/o Joker Moosstrasse 8, 2540 Grenchen
Präsident der Alt-Wengia:	**Dr. Raoul Stampfli** v/o Knatter Baselstrasse 6, 4500 Solothurn
Vertreter der Alt-Wengia:	**Peter Berger,** v/o Limes Hauptstrasse 33, 4571 Brügglen
Archivar der Alt-Wengia:	**Dr. Thomas Bamberger** v/o Viking Däderitzstrasse 57, 2540 Grenchen
Abonnementspreis:	Fr. 30.– pro Jahr – Mitglieder der Alt-Wengia gratis
Herausgeber:	Alt-Wengia Solothurn
Druck:	Habegger AG Druck und Verlag, Gutenbergstrasse 1 4552 Derendingen, Telefon 065 41 11 51
Erscheinungsweise:	Jährlich 5 Ausgaben

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe Nr. 5 8. Mai 1987

Adressänderungen an P. Berger, Hauptstrasse 33, 4571 Brügglen